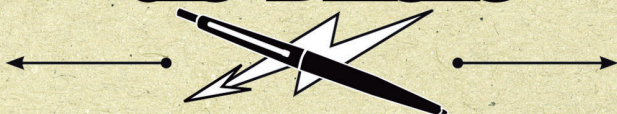




Cord Balthasar | Thorsten Wiese

Warum Kugelschreiber tödlicher sind als Blitze



**Verblüffende Statistiken über
die Gefahren und Risiken
unseres Lebens**



riva



Cord Balthasar | Thorsten Wiese

Warum Kugelschreiber tödlicher sind als Blitze

Cord Balthasar | Thorsten Wiese

Warum Kugelschreiber tödlicher sind als Blitze



**Verblüffende Statistiken über
die Gefahren und Risiken
unseres Lebens**

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

KugelBlitze@rivaverlag.de

Originalausgabe

1. Auflage 2014

© 2014 by riva Verlag,

ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Petra Holzmann, München

Umschlaggestaltung: Maria Wittek, München

Umschlagabbildung: unter Verwendung von Shutterstock

Satz: Daniel Förster, Belgern

Druck: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-86883-420-8

ISBN E-Book (PDF): 978-3-86413-574-3

ISBN E-Book (EPUB, Mobi): 978-3-86413-575-0

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

Inhalt

Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt trotzdem um	7
Kapitel 1:	
Zeugung & Geburt	
Aller Anfang ist fast unmöglich	15
Kapitel 2:	
Säuglingsalter & Kindheit	
Von Kindesbeinen an in Gefahr	31
Kapitel 3:	
Jugend & Pubertät	
Der Geschmack von Freiheit, Tod und Abenteuer	47
Kapitel 4:	
Mobilität & Verkehr	
Frauen und Kinder zuletzt	55
Kapitel 5:	
Arbeit & Beruf	
Auf der (un)sicheren Seite	73
Kapitel 6:	
Familie & Nestbau	
Ein (Alb)Traum wird wahr	93
Kapitel 7:	
Freizeit & Sport	
Breitensport ist Massenmord	115

Kapitel 8:

Reisen & fremde Länder

Andere Länder, andere Gefahren 129

Kapitel 9:

Sparen & Vermögen

Geld macht auch nicht (un)glücklicher 141

Kapitel 10:

Lebensabend

Das Tödlichste kommt zum Schluss 157

Eine letzte Blitzmeldung 167

Quellen 169

Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt trotzdem um

Dass Sie diese Worte lesen, ist äußerst unwahrscheinlich. Denn statistisch gesehen, sind Sie tot oder haben es gar nicht erst zu einer menschlichen Existenz gebracht. Schließlich ist unser Leben vom ersten Augenblick an darauf ausgelegt, uns umzubringen – mit einer Erfolgswahrscheinlichkeit von 100 Prozent. Die Frage ist einzig und allein, wann es uns erwischt. Weil wir diesen Zeitpunkt instinktiv möglichst lange hinauszögern möchten, ist unser Alltag bewusst oder unbewusst von Ängsten beherrscht. Wir haben Angst vor terroristischen Anschlägen, fürchten uns davor, im Dunkeln überfallen zu werden oder dass uns der Blitz erschlägt.

Dummerweise aber fürchten wir uns kaum vor den vielen Risiken, die uns mit weit höherer Wahrscheinlichkeit ins Grab bringen. Wer beispielsweise am Flughafen beim Anblick jedes scheinbar herrenlosen Koffers in Panik verfällt und darin eine Bombe vermutet, sollte sich besser erst einmal beruhigen und an die realen Gefahren denken: Es ist nämlich 17.600-mal wahrscheinlicher, an einer Herzattacke zu sterben, als Opfer eines terroristischen Anschlags zu werden. Sogar der Tod durch Ertrinken ist 87-mal wahrscheinlicher. Im weltweiten Vergleich sind selbst Polizisten gefährlicher als Terroristen: Dass ein Mensch von einem Ordnungshüter erschossen wird, ist immerhin 8-mal wahrscheinlicher, als dass er Opfer eines Terroranschlags wird.

Die Tödlichkeit des Kugelschreibers

Ein anderes Beispiel: Wohl kaum ein Mensch auf der Welt verfällt beim Anblick eines Kugelschreibers in Panik – bei einem Hai sieht das anders aus. Auch hier stehen unsere Ängste in keinem Verhältnis zur Realität. Im Jahr 2011 kam es weltweit zu 75 Angriffen von Haien auf Menschen, zwölf davon endeten tödlich. Wenn überhaupt jemand Angst vor Haien haben muss, dann sind es die Menschen in den Vereinigten Staaten – dort fanden 29 der Angriffe statt und damit fast die Hälfte dieser Attacken.

Kugelschreiber sind dagegen regelrechte Todesmaschinen. Gerade in den Industrieländern verbringt der moderne Mensch einen Großteil des Tages im Büro und an einem Schreibtisch – umgeben von Computern und ebenso gewöhnlichen Alltagsgegenständen wie Kugelschreibern. Gerade zu Letzteren wird immer wieder gegriffen: mal, um einfach auf dem Schieber am oberen Ende herumzudrücken, mal, um ihn auseinanderzuschrauben und zu zerlegen. Ergänzt wird das gedankenlose Rumgefummel von einer fatalen Tendenz des Menschen, Einzelteile oder komplette Kulis in den Mund zu nehmen und daran herumzunuckeln. Die Folge: Jährlich ersticken allein in Deutschland geschätzte 100 bis 300 Menschen an Kugelschreiberteilen. Wahrscheinlich sind es sogar noch viel mehr, man geht von einer hohen Dunkelziffer aus. Mindestens 300 deutsche Kugelschreibertote gegen 12 weltweite Haiopfer also. Selbst der gefürchtete Blitz während eines Unwetters kommt nicht an die Gefährlichkeit des Kugelschreibers heran – aber dazu später mehr.

Wie sehr uns unsere Ängste von realen Gefahren ablenken, das zeigte auch der 11. September 2001 – jener Tag also, an dem tatsächlich ein terroristischer Angriff Tausende Menschenleben forderte. Da die Attentäter Flugzeuge benutzten, stieg nach diesem Ereignis die Angst, an Bord eines Passagierjets den Tod zu finden. Weltweit sank daher die Zahl der Flugpassagiere nach Jahren des Aufschwungs – in den USA sogar drastisch um 6,5 Prozent. Die Menschen fühlten sich am Boden einfach sicherer als in der Luft, fuhren lieber mit dem Auto – und verdrängten völlig, dass man auch dort zu Tode kommen kann. Allein die Monate Oktober bis Dezember 2001 sollen in den Vereinigten Staaten 1000 zusätzliche Verkehrstote gefordert haben.

Immer wieder haben Forscher vor dem Hintergrund realer und gefühlter Gefahren versucht herauszufinden, wo denn das tatsächliche Risiko verborgen ist. Und immer wieder kamen sie zu dem Ergebnis, dass es meist ganz alltägliche Vorgänge sind, die uns im Endeffekt umbringen. Der deutsche Risikoforscher Klaus Heilmann etwa hat verschiedene Todswahrscheinlichkeiten berechnet und verglichen. Auch er kam zu teils überraschenden Ergebnissen.

Sterben liegt nicht in der Luft – aber im Qualm

Auf die Frage, ob es daheim oder im Straßenverkehr gefährlicher ist, würde vermutlich jeder auf den Verkehr tippen. Tatsächlich liegen beide Bereiche fast gleichauf: In den eigenen vier Wänden beträgt das Todesrisiko durch einen Sturz 1 zu 22.000 – einer von 22.000 Bundesbürgern wird so zu Tode kommen. Das Todesrisiko im Straßenverkehr beträgt 1 zu 20.000. Die Luft dagegen hat allem Anschein nach doch Balken: An Bord eines Flugzeuges beträgt das Sterberisiko nach Heilmanns Berechnungen gerade einmal 1 zu 3.360.000. Trotzdem leiden etwa 15 Prozent der Deutschen unter Flugangst. Mancher verängstigte Passagier wird womöglich vor dem Start der Maschine zur Beruhigung noch schnell eine Zigarette rauchen – dumm nur, dass das Todesrisiko für Raucher bei 1 zu 210 liegt. Es ist also 16.000-mal wahrscheinlicher, durch Tabakqualm zu sterben, als mit dem Flugzeug abzustürzen.

Micromort: Todespunkte sammeln

Ein Forscher in den USA hat angesichts der Vielzahl an Möglichkeiten, frühzeitig aus dem Leben zu scheiden, sogar eine Maßeinheit ausgetüftelt, mit der sich das Todesrisiko einer Tätigkeit beschreiben lässt. Die im Jahr 1980 von dem Entscheidungstheoretiker Ronald A. Howard errechnete Einheit trägt den Namen »Micromort« oder im Deutschen »Mikromort« und steht für die Mikrowahrscheinlichkeit, dass ein tödliches Ereignis eintritt. Ein Mikromort entspricht der Wahrscheinlichkeit von 1 zu einer Million, dass ein bestimmtes Handeln das Leben beendet.

Motorradfahrer haben schon nach zehn Kilometer Fahrt ihren ersten Mikromort zusammen und damit die Wahrscheinlichkeit von 1 zu einer Million gesammelt, dass ihr Leben durch einen Unfall endet. Autofahrer müssen dafür immerhin 370 Kilometer zurücklegen, Flugzeugpassagiere 1609 Kilometer und Zuginsassen 9656 Kilometer.

Ebenfalls einen Mikromort gibt es für eine Pille der Droge Ecstasy, 0,5 Liter Wein oder 1,4 Zigaretten. Das Leben im Umkreis von 32 Kilometern zu einem Atomkraftwerk führt dagegen erst nach 15 Jahren zu einem Mikromort.

Deutlich schneller lassen sich Mikromorts durch actionreiches Freizeitvergnügen sammeln: Wer sich ins Gestänge eines Hängegleiters krallt und als Drachenflieger einen Hang hinabstürzt, hat augenblicklich 8 Mikromorts beisammen. Da kommen selbst Fallschirmspringer (7 Mikromorts) und Taucher (5 Mikromorts) nicht mit.

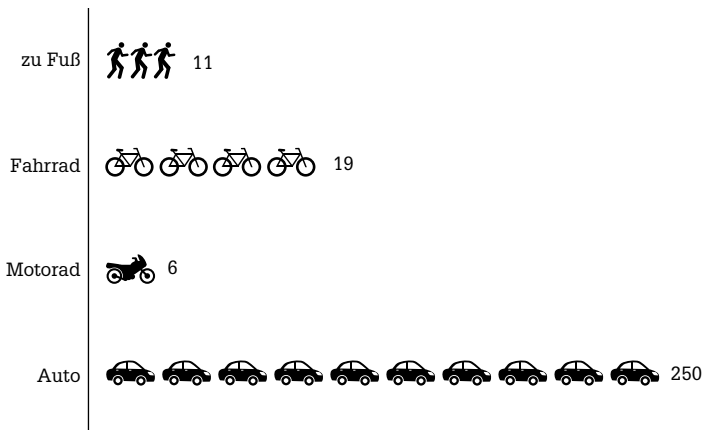
Autofahren ist für Warmduscher: Wo die Mikromorts wirklich warten (Tote pro 1 Million Tage)

	Mikromorts
Bergtouren im Himalaja (über 8.000m)	 12.000
Alpines Bergsteigen	 650
Motorrad fahren – 8 Stunden am Tag	 605
Base-Jumping	 430
Motorradfahren – 1 Stunde am Tag	 60
Kajakfahren – Wildwasser	 50
Autofahren – 8 Stunden am Tag	 16
Einen Marathon laufen	 8
Drachenfliegen	 8
Fallschirmspringen	 7
Tourenski gehen in Kanada	 4
Tourenski gehen in Österreich	 2
Autofahren – 1 Stunde am Tag	 2
Mit 20 Jahren morgens aufstehen	 1

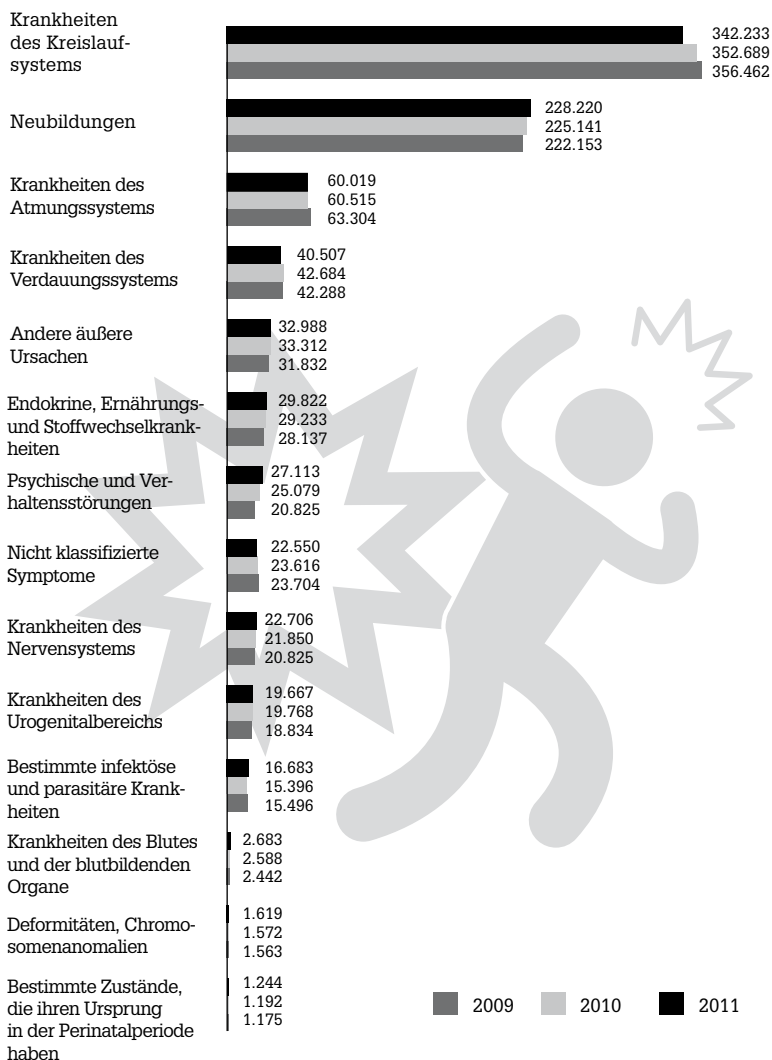
Doch im Grunde sind auch das weit fortgeschrittene Möglichkeiten der Selbstentleibung, die nur die wenigsten grundsätzlich lebensfähigen menschlichen Zellen auskosten dürfen. Schließlich kommt nur ein Bruchteil solcher Zellen so weit. Denn die Tödlichkeit des Lebens setzt schon lange vor unserem ersten Atemzug ein.

Wir fahr'n, fahr'n, fahr'n

Wie viele Kilometer kann man reisen, um 1 Mikromort zu erreichen?



Reine Herzenssache: Anzahl der Todesfälle nach Todesursachen in Deutschland in den Jahren 2009 bis 2011



Kapitel 1:

Zeugung & Geburt

Aller Anfang ist fast unmöglich

Wie groß unsere Chance ist, dass wir unser Leben möglichst lange leben können, hängt von einem Faktor ab: dass wir überhaupt geboren werden. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist allerdings denkbar gering. Grundsätzlich geben wir Menschen uns zwar ziemlich viel Mühe, das zum Zweck der Fortpflanzung notwendige Verfahren einzuleiten. Sprich: Wir haben gern und häufig Sex. Das von der Natur vorgesehene Ergebnis kommt dabei jedoch eher selten heraus. Laut einer weltweiten Umfrage des Unternehmens Harris/Durex hat der Durchschnittsdeutsche im Jahr 117-mal Sex – also etwa zweimal wöchentlich – und steht damit im internationalen Vergleich sogar ziemlich gut da. Die Japaner zieht es nicht einmal halb so oft ins Bett, sie beschränken sich auf nur 48 jährliche Sexualakte. Deutlich mehr Lust haben dagegen die Griechen. Sie liegen mit jährlich 164-mal Geschlechtsverkehr weltweit an der Spitze vor Brasilien (145) und Russland (143).

Trotzdem liegt Deutschland zumindest zahlenmäßig noch über dem globalen Durchschnitt von 103. Mit dem Durchhaltevermögen ist es dagegen weniger gut bestellt. Haben die Deutschen Sex, dann dauert der Akt kaum mehr als 17,6 Minuten – und das ist unterdurchschnittlich. Zwar liegen sie damit noch vor den Österreichern, Spaniern und den Franzosen, aber hinter den Menschen in den USA.

Viel Sex um nichts

Nun hat die Dauer des Geschlechtsverkehrs wenig damit zu tun, ob eine Frau schwanger wird. Aber die Zahl der Geschlechtsakte sollte doch immerhin gewisse Rückschlüsse zulassen.

In Deutschland leben aktuell etwa 16,4 Millionen Frauen im Alter zwischen 20 und 49 Jahren, also in einer Lebensphase, in der die Schwangerschaft am wahrscheinlichsten ist. Nehmen wir zudem an, all diese Frauen seien absolut durchschnittlich und hätten 117-mal im Jahr Sex mit einem

Damit das wirklich funktioniert, schickt vor allem die männliche Seite wahre Armeen ins Rennen. 250 Millionen – das ist die Anzahl der Spermien, die bei einem Samenerguss durchschnittlich auf den Weg gebracht werden. Mindestens 249.999.999 von ihnen werden dabei jedoch draufgehen. Schließlich ist nur eines zur Befruchtung der Eizelle notwendig. Ohnehin landen zwar Abermillionen Spermien im weiblichen Körper, von dort schafft aber nur ein Bruchteil den beschwerlichen Rest des notwendigen Weges. Im Schnitt erreichen nur 300 Spermien überhaupt jene Stelle am Ende des Eileiters, an dem die Eizelle auf ihre Befruchtung wartet.

Häufig ist schon die gesamte Mühe der Samenproduktion vergebens. Schließlich ist der von der Natur vorgesehene Fortpflanzungseffekt des Geschlechtsverkehrs nicht immer erwünscht ...

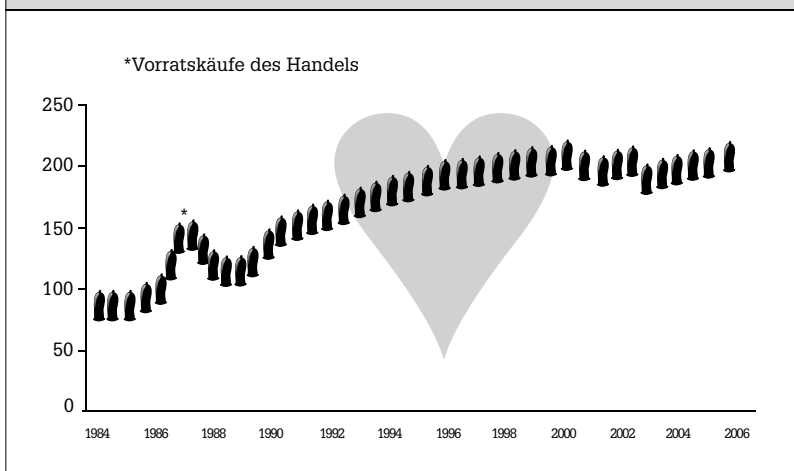
380 Kondome pro Sekunde

Auf der einen Seite investierten vor allem ältere Männer im Jahr 2010 immerhin 1,93 Milliarden Dollar in ihre Standhaftigkeit und besorgten sich Hilfsmittel wie die erektionsfördernde Pille Viagra.

Auf der anderen Seite wurde jedoch deutlich mehr Geld ausgegeben, um eine mögliche Schwangerschaft zu unterbinden. Jedes Jahr stülpen sich Männer 12 Milliarden Präservative über – das entspricht 380 Kondomen pro Sekunde. Am eifrigsten sind in dieser Hinsicht die Europäer. Sie sorgen für 25 Prozent des weltweiten Kondomabsatzes. Aber auch auf anderen Kontinenten entwickeln sich die schützenden Gummis zum Trendprodukt. Laut Global Industry Analysts dürften die Kondomverkäufe global bis zum Jahr 2015 auf 27 Milliarden Stück steigern. Das entspräche einem Umsatz von 6 Milliarden US-Dollar und dürfte den Herstellern von Viagra & Co. vor Neid die Tränen in die Augen treiben.

Doch nicht nur die Männer, auch die Frauen greifen bekanntlich zu Verhütungsmitteln. Weltweit vertrauen 100 Millionen Frauen auf die Wirkung der Antibabypille – 25,2 Milliarden davon werden jedes Jahr geschluckt. 60 Prozent aller jungen Frauen zwischen 20 und 24 schützen sich so vor ungewollter Schwangerschaft. 90 Prozent aller Frauen über 30 haben schon einmal die Pille genommen.

Gib Gummi: Kondomverkäufe in Deutschland in Millionen

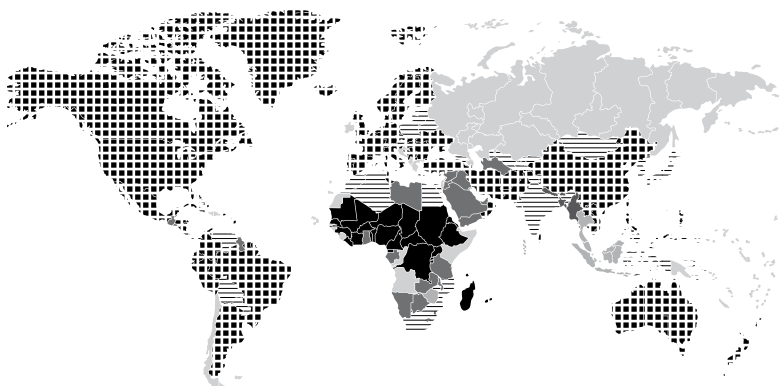
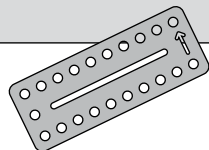


Auf Dauer nervt viele Nutzerinnen jedoch die Notwendigkeit der täglichen Aufmerksamkeit. Nicht jede Frau will immer daran denken, die Pille zu nehmen. Daher wird im Schnitt nach 12 Jahren umgedacht – allerdings nicht vor dem Hintergrund, doch noch einem Menschen den Weg auf die Welt zu ermöglichen. Vielmehr setzen danach 50 Prozent der Frauen auf die Spirale, um vor allem in dauerhaften Beziehungen sicher zu verhüten. Der Mensch stellt also der Natur einiges an künstlichen Hemmnissen in den Weg. Gerade Männer nutzen jedoch traditionell noch eine andere Methode, ihre Lust auszuleben, ohne das Risiko einer Schwangerschaft der Partnerin einzugehen.

Allein in Europa sollen täglich 3 Millionen Männer die Dienste einer Prostituierten nutzen – das summiert sich auf 1 Milliarde bezahlter Geschlechtsakte jährlich. Die Natur der Sache führt allerdings dazu, dass es sich dabei nur um eine grobe Schätzung handelt. Schließlich spricht kaum ein Mann offen darüber, und auch die Zahl der Prostituierten ist nicht genau bekannt. Vermutet wird, dass in Europa etwa 700.000 Prostituierte arbeiten, die meisten davon nicht freiwillig. Der Anteil der Zwangsprostituierten soll zwischen 70 und 80 Prozent liegen.

Hütet euch: Wo Frauen Verhütungsmittel nutzen

in Prozent



Wie auch immer: Die unersättliche männliche Lust auf Sex sorgt damit paradoxerweise noch zusätzlich dafür, dass die Wahrscheinlichkeit von Schwangerschaften in einer Beziehung weiter sinkt.

97 Milliarden für die Lust

Manchmal verpufft die eigentliche Zeugungsfähigkeit sogar schon auf dem heimischen Sofa – wenn Mann zu erregenden Magazinen oder Filmen greift und ganz allein seinem sexuellen Drang frönt. 97 Milliarden Dollar werden auf der Welt jährlich für pornografisches Material ausgegeben – die Deutschen sind mit immerhin 64 Millionen dabei. Wie so oft sind sie damit allerdings ziemlich unterdurchschnittlich. Denn diese Summe entspricht 7,77 Dollar pro Person. Der typische Koreaner ist mit im-